



Kinder und Jugendliche brauchen die Gewissheit, dass es auf sie ankommt und dass sie sich mit ihren Fähigkeiten in der Gesellschaft einbringen können.

Foto: iStock

Damit das Leben junger Menschen gelingt

Die Wertschätzung der jungen Menschen und das Angenommensein vor jeder Leistung ist ein wesentliches Kriterium für gelingende Bildungsprozesse.

Laura ist 17 Jahre alt und besucht die dritte Klasse einer berufsbildenden höheren Schule. Verzweifelt sitzt sie vor mir und bittet mich um Rat, da sie aufgrund ihrer schlechten Noten und der mangelnden Motivation am liebsten die Schule „schmeißen“ möchte. Gemeinsam begeben wir uns auf die Suche nach ihren Vorstellungen von einem gelückten Leben und möglichen Berufszielen. Auf meine Frage, was sie denn besonders gut könne, antwortet die Schülerin nach einer kurzen Pause: „Ich weiß es eigentlich nicht, vermutlich kann ich gar nichts, in mir steckt doch nur Mist.“

Das Gespräch mit Laura

stimmt mich nachdenklich und wirft in mir die Frage auf: Weshalb gelingt es Bildungseinrichtungen, insbesondere Schulen, scheinbar kaum, an der Entfaltung der individuellen Fähigkeiten von Kindern und Jugendlichen mitzuwirken?

Persönlichkeit entfalten

Meine Erfahrungen als Lehrer zeigen, dass die Rede von Bildung bei vielen jungen Menschen sehr ambivalente Assoziationen hervorruft: Einerseits werden Träume von einem gelingenden Leben wach, Bilder vom Wunschberuf, von Aufstieg und Karriere tauchen auf sowie die Sehnsucht nach Anerkennung und Angenommensein; andererseits können jedoch auch Ängste vor Überforderung und Versagen oder die Sorge, den Erwartungen anderer nicht zu entsprechen, damit verbunden sein.

Die unterschiedlichen Auffassungen von Bildung in der Geschichte spiegeln diese

Ambivalenz wider. Das humanistische Bildungsideal, dessen Wurzeln bis in die Antike zurückreichen, sieht die wesentliche Aufgabe von Bildung in der Entfaltung der im Menschen angelegten Potenziale, in welche auch Erkenntnis und Wissen eingebettet sind.

Bildung ist nach diesem Verständnis untrennbar mit der Individualität eines jeden Einzelnen verbunden und befähigt ihn, mit den eigenen Talenten sein Leben zu gestalten, diese gleichzeitig jedoch auch in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen.

Bildung als „Ware“

In den vergangenen Jahren ist eine Zurückdrängung dieses umfassenden Bildungsbegriffes zugunsten einer Ökonomisierung von Bildung zu beobachten. Nach dieser Vorstellung zielt Bildung nicht mehr in erster Linie auf die Entfaltung der individuellen Persönlichkeit eines jungen Menschen ab; vielmehr werden hierbei Lehr- und Lernprozesse und deren Ergebnisse hauptsächlich von wirtschaftlichen Interessen geleitet.

Mit dieser fremdbestimmten Zielsetzung von Bildung ist oftmals sehr früh schon ein starkes Leistungs- und Wettbewerbsdenken verbunden. Die Folgen davon sind häufig Ängste vor dem Scheitern oder mangelnde Neugier bei Lernenden, neue Erkenntnisse zu erwerben, die letztlich auch zum Schul- und Studienabbruch führen können.

So stellt sich die Frage: Inwiefern ist es möglich, unsere Bildungseinrichtungen dahingehend zu verändern, dass SchülerInnen wieder Lust und Freude am Lernen entwickeln?

Motivation durch Beziehung

Damit wir Lehrende junge Menschen auf dem oftmals langen und mühsamen Weg zu ihren Bildungszielen stets zu motivieren vermögen, benötigen sie zwischenmenschliche Beziehung und Resonanz.

So zeigen uns Erkenntnisse der Neurobiologie, dass es für Kinder und Jugendliche unabdingbar ist, soziale Akzeptanz und Wertschätzung zu erfahren: Gerade in Bildungseinrichtungen wie Schulen und Universitäten, in denen eine fehlerfeindliche Kultur vorherrscht, muss eine „Kultur der Anerkennung“ primär vor jeder Leistung vermittelt und spürbar gemacht werden.

Durch die Art und Weise, wie Lernende von ihren Lehrenden wahrgenommen werden, erkennen sie, wer sie selbst sind – vor allem aber auch, wer sie sein können und worin ihre Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten bestehen. Dabei sind positive und ermutigende Rückmeldungen für junge Menschen oftmals wegweisend und wecken Begeisterung und Freude an Bildungsprozessen.

Darüber hinaus brauchen Kinder und Jugendliche immer wieder das Gefühl, dass es auf sie ankommt, dass sie sich mit ihren Fähigkeiten in der Gesellschaft einbringen können,

ja dass die Welt auf sie wartet und sie sich daher auch anstrengen müssen. Schul- und Sozialprojekte können meiner Beobachtung nach hierfür wesentliche Lern- und Erfahrungsfelder sein. So meinte ein Schüler, der sich nach einigem Zögern im Rahmen des Projekts „Zeit schenken“ für einen freiwilligen Einsatz in einem Pflegeheim anmeldete: „Wenn Sie mir das zutrauen, dann schaffe ich es bestimmt!“

THEMA DIESER
AUSGABE:

BILDUNG

ALS AUFTRAG

Wertschätzung vor jeder Leistung von Seiten der Lehrenden, die, weil sie an die Kinder und Jugendlichen glauben, auch etwas fordern, sowie die Erfahrung des Angenommenseins und des „Gebrauchtwerdens“ auf Seiten der Lernenden: Beides sind Voraussetzungen für gelungene Bildungsprozesse und eine wesentliche Bedingung dafür, damit das Leben junger Menschen gelingt.

Alexander van Dellen
moment@dibk.at



Foto: van Dellen

Alexander van Dellen
ist Lehrbeauftragter
an den Universitäten
Innsbruck und Wien
sowie Lehrer an
der BHAK/BHAS in
Schwaz.



Studierende aus aller Welt machen die Theologische Fakultät zu einem Ort internationaler und multikultureller Begegnung. Foto: iStock

Zentrale Fragen erforschen

Die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Innsbruck widmet sich der Erforschung zentraler Fragen menschlicher Existenz.

Fragen nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nach sinntragenden Optionen für das menschliche Handeln sowie nach religiösen Überlieferungen und Überzeugungen stehen im Mittelpunkt des Lehrangebots der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck. Sie bietet Studienmöglichkeiten in Philosophie, Theologie und

Religionspädagogik, und sie trägt zum Lehramtsstudium Katholische Religion bei. Studentinnen und Studenten aus aller Welt machen die Fakultät zu einem Ort internationaler und multikultureller Begegnung.

Die Fakultät ist eng vernetzt mit anderen Fachbereichen der Universität, aber auch mit den Diözesen Innsbruck und Feldkirch sowie mit dem Jesuitenorden, dessen Wirken in Tirol am Anfang der Entstehung der Universität Innsbruck stand.

Im Anschluss an eine umfassende Studienreform im Jahr 2021 wird derzeit ein Masterstudium „Philosophy of Religion“ vorbereitet. Nach der Einrichtung

eines Doktoratskollegs und eines speziellen Lehrangebots für Studentinnen und Studenten anderer Fächer soll in Zukunft ein eigenes Programm Frauen aus dem globalen Süden gezielt ansprechen, um ihnen ein Doktorat zu ermöglichen.

Die verschiedenen Studien bieten nicht nur das Rüstzeug für zahlreiche Berufsfelder im kirchlichen, gesellschaftlichen und akademischen Bereich, sondern auch für eine kompetente Auseinandersetzung mit zentralen Fragen menschlicher Existenz. Nähere Informationen unter: www.uibk.ac.at/theol

Liborius Lumna
moment@dibk.at

Mit Freude Kinder wachsen sehen



Foto: Patricia Köhle
Eva Spiss studiert Lehramt Primarstufe an der KPH Edith Stein in Sams. Sie freut sich, in ihrem Traumberuf Kinder beim Heranwachsen zu begleiten.

Die Ausbildung zum/r VolksschullehrerIn steht im Dienst der Kinder und jungen Menschen. Doch wie sieht der Studienalltag konkret aus? Das erfährt man am besten aus erster Hand – von einer Studentin der KPH Edith Stein.

Was arbeitest du eigentlich?“, fragte mich ein dreijähriges Kind, als ich als Kindergartenpädagogin tätig war. Es war der Meinung, dass ich im Kindergarten wohne. Es freute

mich, dass sich das Kind im Kindergarten wohlfühlte, zugleich regte mich die Frage zum Nachdenken an. Die Arbeit mit Kindern machte mir immer schon großen Spaß. Gerne hätte ich jedoch die Kinder aus diesen drei Jahren in ihrer weiteren Entwicklung begleitet. So wuchs in mir der Wunsch, Volksschullehrerin zu werden, und ich entschied mich dazu, an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein in Sams das Lehramt Primarstufe zu studieren.

Kinder brauchen Menschen, die sich auf ihre Fragen einlassen, sie ernst nehmen und begleiten. Im Laufe meiner Ausbildung konnte ich in den Praktika Einblick in ver-

schiedene Schulen gewinnen. In diesem Studium bietet sich die Möglichkeit, mit und von erfahrenen Lehrpersonen zu lernen und verschiedene Lehr- und Lernmethoden kennen zu lernen.

Ab dem dritten Semester gibt es an der KPH Edith Stein die Möglichkeit, einen der drei Schwerpunkte zu wählen: Inklusive Pädagogik, LebensArt-Pädagogik oder Religionspädagogik. Ich habe mich für den Schwerpunkt Religionspädagogik entschieden, da

dabei die Kinder, ihre Lebenswelt und Bedürfnisse besonders in den Mittelpunkt gerückt werden. „Die wichtigste und schwierigste

Aufgabe der Erziehung ist, dem Kind zu helfen, einen Sinn im Leben zu finden“, wie Bruno Bettelheim sagte. Dazu braucht es die Auseinandersetzung mit der eigenen religiösen Lebensgeschichte ebenso wie ein fundiertes religionspädagogisches Wissen. Und am meisten freut es mich, die Kinder dabei wachsen zu sehen!

Eva Spiss
moment@dibk.at

Tag der offenen Tür
am 24. März 2022

Wer im Lehramtsstudium Primarstufe den Schwerpunkt Religionspädagogik wählt, ist berechtigt, in der Volksschule als Klassenlehrer/in und als Religionslehrer/in zu unterrichten. Informationen zum Lehramtsstudium Primarstufe am 24. März 2022 und unter www.kph-es.at.

Gemeinschaft, um das Herz zu bilden

Seit Herbst ist Bischofsvikar Jakob Bürgler neuer Seelsorger der Universitätspfarre Innsbruck – obwohl er erst Zweifel hatte.

Über ein Dutzend junge Menschen sitzen mit „ihrem“ Seelsorger an einem Tisch. Alles ist ganz einfach, die Hütte wird mit Holz beheizt, Lebensmittel haben sie gemeinsam auf den Berg gebracht, gemeinsam das Essen gekocht. Jetzt feiern sie so versammelt einen Gottesdienst. Der Priester: Jakob Bürgler, Bischofsvikar der Diözese Innsbruck und Universitätsseelsorger.

Neue Aufgabe

Als er im Frühjahr 2021 gefragt wurde, zusätzlich zu seinen vielfältigen Aufgaben in der

Missionarischen Pastoral der Universitätspfarre zu übernehmen, zögerte er erst: „Fast ein Jahr später kann ich sagen: Ich bin zutiefst dankbar, dass ich diesen Schritt gewagt habe.“ Auch für die Mitglieder der Pfarre war es eine Umstellung, wie Simeon Ryckembusch erzählt: „Für mich war Jakob ‚der Neue‘.“

Der Medizinstudent ist bereits seit drei Jahren ein aktives Mitglied der Unipfarre, auch im Vorstand der Katholischen Hochschuljugend. „Jakob hat uns viel zugehört, er ist sehr auf uns eingegangen und hat einfach ein gutes Miteinander mit uns gelebt“, erzählt er.

So sein wie man ist

Zwei Tage verbringen einige Mitglieder der Unipfarre das gemeinsame Hüttenwochenende mit Bürgler. Für viele ist es auch untereinander ein erstes besse-

res Kennenlernen. „Es ist eine besondere Gemeinschaft, eben weil wir uns alle nicht so richtig gekannt haben. Nach dem Wochenende war es, als ob wir alle uns schon ewig kennen würden“, erzählt Melanie Mattersberger.

Sie hat im Wintersemester mit dem Studium begonnen. Eigentlich wollte sie mit einer Freundin gemeinsam zur Hütte, aber die musste kurzfristig absagen.

Im Team da sein

Den Weg zur Unipfarre hat sie vor allem deshalb gefunden, weil sie Bürgler schon seit ihrer Kindheit kennt. „Ich wurde gleich in die Gemeinschaft aufgenommen. Und so geht es auch anderen, die neu sind. Das ist das Besondere an der Unipfarre, man kann so sein, wie man ist, man wird einfach akzeptiert“, ist sie begeistert. Gemeinsam mit Sr. Elisabeth Senfter CB und P. An-

thony Raj OSM ist Bürgler für die Seelsorge der Unipfarre zuständig. Es war ihm wichtig, das als Teamarbeit aufzustellen.

„Es ist uns wichtig, die ‚Herzensbildung‘ zu forcieren und den jungen Menschen ein gutes Rüstzeug für ein gelingendes Leben mitzugeben“, so der Bischofsvikar. Zentrale Orte dafür sind die Cafeteria der Unipfarre, die Kapelle, die Gottesdienste in der Neuen Universitätskirche am Innrain. Dort stehen die BesucherInnen der Gottesdienste danach oft noch „stundenlang“ zusammen, unterhalten sich und heißen neue Gesichter willkommen. Und wenn es zu kalt wird, dann gehen sie eben in die Cafeteria, wie Mattersberger erzählt.

Alles, was dazugehört

Was dem Uniseelsorger ebenfalls „viel Freude schenkt“, ist die Führung des Bischof-Paulus-

Heims und die Begleitung der „spirituellen WG“. Auch Ryckembusch hat zu Beginn seines Studiums ein Jahr dort gelebt und die Unipfarre so besonders intensiv erlebt. Eine wichtige Säule sind auch gemeinsame Fortbildungen. Ein Beispiel fürs kommende Sommersemester ist der geplante THEO.Crash.Kurs mit Prof. Józef Niewiadomski, in dem Fragen des Glaubensbekenntnisses vorgestellt und intensiv diskutiert werden sollen.

Nach dem Gottesdienst am Esstisch widmen sich die Studierenden ihren gemeinsamen aufgeteilten Aufgaben. Ryckembusch hackt beispielsweise das Brennholz, damit es nicht kalt wird in der Nacht. Alles ist Teamarbeit – wie immer in der Unipfarre. Und für jeden, der mitmachen möchte, gibt es einen Platz.

Arno Cincelli
moment@dibk.at

Moment

25. Februar 2022 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG; Medieninhaber (Verleger): Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

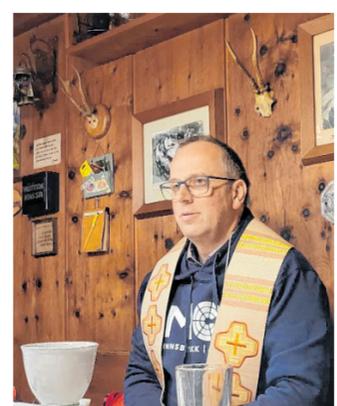
Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Fiona Zöhrer, Anna Wanker; Redaktion: Arno Cincelli, Walter Hölbling, Liborius Lumna, Lydia Kaltenhauser, Eva Spiss, Alexander van Dellen;

Diözese Innsbruck, Zentraler Dienst Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit: Fiona Zöhrer.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578, Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at



Der gemeinsame Gottesdienst war ein zentraler Bestandteil des Hüttenwochenendes der Unipfarre Anfang Jänner. Fotos: Unipfarre



Bischofsvikar Jakob Bürgler bringt Zeit mit „seiner“ Unipfarre.



In die Vergangenheit eintauchen und neuen Lebensmut finden: Biografiearbeit regt das Erinnern an, deckt Ressourcen auf und ermutigt zu einem selbstbestimmten Leben.

Foto: Pixabay

An die Erinnerungsfäden anknüpfen

Biografiearbeit hilft, die eigene Lebensgeschichte anzunehmen.

Meine Mutter hatte die Gabe, mit jeder Person, an die sie sich erinnerte, eine interessante Geschichte zu verbinden. Wenn sie erzählte, kamen wir uns sehr nahe – näher, als ich es jemals erlebt hatte“, berichtet eine Absolventin des Lehrgangs „Biografiearbeit“ und fügt hinzu: „Dass ich die weichen, mitfühlenden Seiten einer früher als hart erlebten Mutter kennen lernen durfte, war für mich ein besonderes Geschenk.“ Vom eigenen Leben zu erzählen, verbindet nicht nur mit der eigenen Lebensgeschichte, sondern auch mit den Mitmenschen – diese Erfahrung machen Menschen, die sich mit Biografiearbeit beschäftigen.

Das Leben bewusst gestalten

Oft sind es persönliche Krisen oder besondere Herausforderungen, die Menschen dazu bringen, sich näher mit ihrer eigenen Lebensgeschichte oder der ihnen nahestehender Menschen zu befassen. Zusammenhänge und Brüche im Lebensverlauf werden

erkennbar, aber auch Stärken und Wachstumsmöglichkeiten kommen ans Licht. Immer steht dabei der einzelne Mensch und sein Leben im Mittelpunkt.

Der Schatz der Erinnerung

So gibt Biografiearbeit Orientierung und macht Mut, den weiteren Lebensweg aktiv und bewusst zu gestalten. Sie stärkt Resilienz und Selbstvertrauen – und hat auch viele Vorteile für zwischenmenschliche Beziehungen, erklärt Karin Ziegner vom Katholischen Bildungswerk: „Biografiearbeit

„Die Erinnerungen meines Vaters habe ich aufgeschrieben, ich hüte sie wie einen großen Schatz.“

Karin Ziegner

verbessert die Beziehung zwischen Angehörigen und den Betreuungspersonen. Das Kennen der persönlichen Lebensgeschichte und der Vergangenheit des anderen hilft mir, ihn ganzheitlich wahrzunehmen.“ Die intensive Ausei-

nersetzung mit der erzählten Lebensgeschichte ermögliche zudem, besser auf die Bedürfnisse des älteren Menschen eingehen zu können.

Als ihr eigener Vater an Demenz erkrankte, hat Ziegner selbst mit ihm biografisch gearbeitet, nachdem sie den Lehrgang besucht hatte. Es gelang ihr so, Erinnerungen aus seinem Langzeitgedächtnis zu aktivieren, was auch gut für die kognitiven Fähigkeiten ist. „Die Erinnerungen zauberten meinem Vater ein Lächeln ins Gesicht, der Körper entspannte sich und er hat Worte verwendet, die ich schon lange nicht mehr gehört hatte“, erzählt Ziegner. Durch das biografische Arbeiten haben sie und ihr Vater wertvolle Zeit miteinander verbracht, an die sie gern zurückdenkt: „Die Erinnerungen meines Vaters habe ich aufgeschrieben, ich hüte sie wie einen großen Schatz.“

Kreativ und vielseitig

Biografiearbeit wird in einem eigenen Zertifikatslehrgang vermittelt. Sie schöpft aus einer Fülle kreativer Methoden, zentral ist auch der lebendige Kontakt der Teilnehmenden untereinander. Eigene Lebensgeschichten werden erinnert und mit den Teilneh-

merInnen geteilt. Praktische Anregungen und Übungen erweitern die methodische Kompetenz. Zum Lehrgang gehört auch ein selbst organisiertes Praxisprojekt. Er wendet sich an Menschen in jedem Lebensalter und ist in unterschiedlichen Arbeitsfeldern einsetzbar – Zielgruppe sind u.a. Menschen aus sozialen, pflegenden und lehrenden Berufen, PsychologInnen, FamilienberaterInnen und privat Interessierte. Wichtig ist dabei auch, dass sich Biografiearbeit nicht nur an alte Menschen richtet, auch junge Menschen profitieren davon, indem sie die eigene Lebenswelt besser verstehen. „Biografiearbeit hilft, das gegenwärtige Leben zu reflektieren, Chancen zu erkennen und Schritte für die Zukunft zu planen“, so Ziegner. Oder, mit dem bekannten Zitat von Søren Kierkegaard gesagt: „Verstehen kann man das Leben rückwärts; leben muss man es aber vorwärts.“

LebensMutig – Zertifikatslehrgang Biografiearbeit des KBW Tirol: April bis Dezember 2022.

Vier Wochenenden im Bildungshaus St. Michael. Infos und Anmeldung: www.bildung-tirol.at oder unter 0512/2230 4804. selba@bildung-tirol.at

Lydia Kaltenhauser
moment@dibk.at

Leben mit Menschen als Beruf

„Ich habe Stams gemacht“, sagen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sozialpädagogischer Einrichtungen in Tirol, wenn sie von ihrer Ausbildung sprechen. Sie sind Absolventinnen und Absolventen des Instituts für Sozialpädagogik (ISP).

Sowohl in einem Tageskolleg mit vier Semestern als auch in einem Kolleg für Berufstätige über sechs Semester werden SozialpädagogInnen ausgebildet, die Menschen in fordernden Lebenssituationen bei der Bewältigung des

Alltags unterstützen und begleiten – eine psychosoziale Begleitung entsprechend dem Grundsatz „Leben mit Menschen als Beruf“.

Beziehung schaffen

„Schwerpunkt unserer Ausbildung ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“, erklärt Direktor Martin Jenewein. „Wir befähigen unsere Studierenden, mit Kindern und Jugendlichen in Beziehung zu treten, sie in ihrer Entwicklung zu fördern und in der Bewältigung von Lebenskrisen zu unterstützen.“ Ein besonderer Akzent der Ausbildung liegt in den musisch-kreativen Fächern. Denn künstlerisch-kreative und bewegungsorientierte Ange-

bote sind ein gutes Mittel, um mit Menschen in herausfordernden Lebenssituationen in Beziehung treten zu können.

Das Ausbildungsangebot am Institut für Sozialpädagogik ist einzigartig in Tirol. Daher finden sich immer wieder Studierende aus benachbarten Regionen wie Südtirol, Vorarlberg, Salzburg und aus dem süddeutschen Raum in den Ausbildungsgruppen. Das ISP setzt auf Regionalität und bietet die Ausbildung neben Stams auch in Wörgl sowie in Vorarlberg und Osttirol an. Insgesamt zählt das Institut im laufenden Ausbildungsjahr rund 320 Studentinnen und Studenten in 14 Ausbildungsgruppen. Ergänzt wird das Angebot durch Lehrgänge, die

frei besucht werden können. So kann man sich in Erlebnispädagogik, Erziehungs- und Jugendberater, Sozialpädagogik an Schulen, Früherziehung und Theaterpädagogik weiterbilden. Der Lehrgang für Inklusive Sozialpädagogik qualifiziert berufsbegleitend für die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen, Kindern und Jugendlichen mit herausfordernden Verhaltensweisen und Menschen mit psychischen Erkrankungen.

Tag der offenen Tür

8. März, 10 bis 16 Uhr
Anmeldung unter 05263/5253-22
sozialpaedagogik.stams@isp-stams.at
www.sozialpaedagogik-stams.at

Walter Hölbling
moment@dibk.at

■ SYNODALER PROZESS

Jugendliche angesprochen

Der synodale Prozess, den Papst Franziskus für die Weltkirche ausgerufen hat, hat im Jänner auch seinen Weg in die Klassenzimmer gefunden. Mit Erfolg: Gut ein Drittel der 1.900 TeilnehmerInnen der Online-Beteiligung am synodalen Prozess in der Diözese Innsbruck gehörten der Altersgruppe der 15- bis 20-Jährigen an. „Das zeigt auch, welch hohen Stellenwert der Religionsunterricht für eine lebendige Kirche hat“, freut sich Maria Planckensteiner-Spiegel, Leiterin des Pastoralen Bereichs SCHULE.entwickeln – Bischöfliches Schulamt.

Eigenes Material zum synodalen Prozess für den Unterricht:

In der Diözese Innsbruck wurden eigene Unterlagen für den Religionsunterricht an höheren Schulen erarbeitet. Anhand dieser lernten die SchülerInnen einerseits den Ablauf und die Funktion einer Synode kennen, andererseits wurden sie auch zur gemeinsamen Teilnahme als Gruppen in der Klassengemeinschaft angeregt. Das Interesse der jungen Menschen an der Weiterentwicklung der Kirche ist groß: Mit rund 500 Personen waren die 15- bis 20-Jährigen bei den Gruppeneingaben die am stärksten vertretene Gruppe. Bei den Einzelpersonen bildeten sie mit über 130 Rückmeldungen die drittstärkste Gruppe.

Lob für engagierte Teilnahme, die nun aufgearbeitet wird:

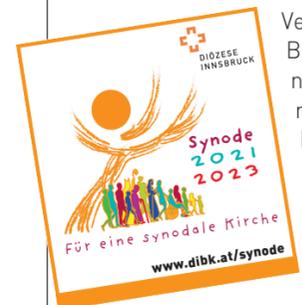
„Gerade der Religionsunterricht zeigte sich hier als guter Ort, sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die die Zukunft der Kirche betreffen“, freuen sich die DiözesankoordinatorInnen Magdalena Pittracher und Simon Kopf. Auch Bischof Hermann Glettlner freut sich über die engagierte Teilnahme in der Diözese Innsbruck: „In der Spur Jesu wollen wir noch entschlossener zuhören

und begleiten.

Vertrauen und Beziehung kann nur im aufmerksamen Mitgehen wachsen. Gerade angesichts der vielen Belastungen ist es wichtig,

ein Fenster zu Gott hin offen zu halten.“ Die Stellungnahmen aus dem Beteiligungsprozess werden nun ausgewertet und bei einem vorsynodalen Treffen am 26. Februar in der Diözese besprochen, um Handlungsziele für die Diözese abzuleiten. Die Ergebnisse der Umfrage werden anschließend zusammengefasst und weitergeleitet als diözesaner Beitrag zum weltweiten synodalen Prozess. Die offizielle Eingabe wird auf der Website der Diözese Innsbruck unter www.dibk.at/synode öffentlich gemacht.

Arno Cincelli
moment@dibk.at





Theater scheut keine großen Fragen und gibt keine schnellen Antworten: Katharina Hauser und Tom Hospes im Schauspiel „Ich lieb dich“ für junge Menschen am Tiroler Landestheater. Foto: Birgit Guller

Die Kreativität anregen und einen Raum für Gespräche öffnen

Uschi Oberleiter ist Dramaturgin am Tiroler Landestheater. Mit ihrer Arbeit richtet sie sich an junge Menschen ab einhalb Jahren. Im Interview erzählt sie, was Theater für junges Publikum leisten kann und wie das Leben der Heranwachsenden auf der Bühne lebendig wird.

Sie machen Theater für junge Menschen. Was fasziniert Sie an dieser Aufgabe?

Uschi Oberleiter: Am Spannendsten finde ich, dass wir beim jungen Publikum wirklich alle erreichen – aus allen Teilen der Ge-

sellschaft und Altersgruppen. Seit Kurzem zeigen wir „Klangspiel“, ein Stück, das von Kindern ab einhalb Jahren besucht werden kann. Schön ist auch, dass wir die Schulen als starke Partner haben und viele Lehrpersonen aufgeschlossen sind gegenüber unserem Angebot. So erreichen wir Kinder und Jugendliche, die später vielleicht gar nicht mehr ins Theater gehen.

Was kann das Theater im schulischen Bildungsbereich leisten?

Oberleiter: Theater hat den großen Vorteil, dass es nicht didaktisch sein muss. Wir können vom Hintergrund der Schülerinnen und Schüler aus agieren, können ihre Sprache verwenden und Inhalte aufgreifen, die sie gerade beschäftigen. Theater bringt Themen aufs Tapet, die im gewöhnlichen Unterricht nicht so leicht aufgegriffen werden können.

Können Sie dafür ein Beispiel nennen?

Oberleiter: Ein sehr spannendes Format sind unsere Klassenzimmerstücke, die direkt in den Schulen gespielt werden. Da geht es zum Beispiel um Themen wie Mobbing, Alkoholkonsum oder Gewalt. Andere Stücke wiederum regen einfach nur die Phantasie und Kreativität an. Unsere Erfahrung ist, dass sich die Themen, die wir auf die Bühne bringen, anschließend in der Klasse viel leichter besprechen lassen.

Dann ist das junge Theater zwar nicht didaktisch, hat aber doch eine wichtige Botschaft?

Oberleiter: Theater soll und darf unterhaltsam sein und es ist erstaunlich, wie sehr wir damit junge Menschen erreichen. Wir hatten schon mobile Stücke für Volksschulen oder Kindergärten, bei denen sich die Kinder auf das Thema Oper eingelassen haben. Wir können mit unseren Theaterstücken am Puls der Zeit sein, aktuell zum Beispiel mit einem Stück, in dem es um eine junge Frau geht, die als Influencerin mit Videos auf Youtube ihr Geld verdient. Wir kommen nicht mit dem erhobenen Zeigefinger und sagen, die Kinder sollen lieber in den Wald gehen anstatt Youtube zu schauen. Um das geht es nicht. Wir holen die Kinder dort ab, wo sie sind, und sie müssen nirgendwo hin. Sie können auch jederzeit aussteigen. Aber sie erhalten

einen vielschichtigen Einblick in ein Thema, und dann können sie Dinge vielleicht anders anschauen und hinterfragen.

Hat Theater gegen die Social-Media-Kanäle überhaupt eine Chance?

Oberleiter: Auf jeden Fall, das merkt man in jeder Altersstufe, gerade in der derzeitigen Situation. Alle hungern nach Austausch und nach dem Live-Erlebnis, das im Theater geboten wird.

„Unsere Erfahrung ist, dass sich die Themen, die wir auf die Bühne bringen, anschließend in der Klasse viel leichter besprechen lassen.“

Uschi Oberleiter

Corona hat im Bereich digitaler Formate sicher viele Möglichkeiten geschaffen. Aber die jungen Menschen wollen nicht, dass man ihnen fertige Rezepte oder Botschaften vorsetzt. Sie wollen, dass man ihnen einen Raum für Diskussion, für das Nachdenken öffnet.

Bieten Sie nach den Aufführungen die Möglichkeit zum Gespräch?

Oberleiter: Das bieten wir eigentlich immer an, es ist aber

nicht immer notwendig. Wichtig war es zum Beispiel bei „Krieg. Stell dir vor, er wäre hier“. Da gab es danach spannende Diskussionen über Flucht, in der nicht alle derselben Meinung waren. Auch hier ist es nicht unsere Aufgabe zu sagen, was richtig und was falsch ist, zur Diskussion und zum Gespräch anzuregen. Als Ergänzung bieten wir den Schulen im Anschluss an ein Stück auch einen Theaterpädagogik-Workshop an. Das gibt den SchülerInnen die Möglichkeit, sich in die Situation anderer Menschen einzufühlen und zu erleben, wie bestimmte Aktionen entstehen.

Also nicht Theater für, sondern Theater mit jungen Menschen?

Oberleiter: Dafür ist bei uns der Theaterpädagoge Christoph Daigl zuständig, der eine Klasse manchmal auch ein ganzes Semester lang begleitet und zum Schluss mit den SchülerInnen gemeinsam ein Stück auf die Bühne bringt. Das kommt sehr gut an, weil sich das Theaterspielen vom normalen Unterricht unterscheidet. Wenn die SchülerInnen selbst auf die Bühne dürfen und bestimmte Situationen nachspielen können, wird das Thema für sie ganz anders erfahrbar.

Das Interview führte
Walter Hölbling
moment@dibk.at



Foto: Walter Hölbling

Uschi Oberleiter ist Dramaturgin am Tiroler Landestheater. Gemeinsam mit Laura Nöbauer (Mobile Produktionen), Christoph Daigl (Theaterpädagogik) und Martina Natter (Musikvermittlung) begeistert sie junge Menschen für das Theater.